

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 31
1991



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co, Münster.

© 1992 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1992

ISSN 0078-0545

Inhalt des 31. Bandes (1991)

Hans Taubken

Kolloquium „Parömiologie und Phraseologie“
am 7. Juni 1991 in Münster 1

Wolfgang Fleischer

Zum Verhältnis von Parömiologie und Phraseologie 3

Irmgard Simon

Das Westfälische Sprichwortarchiv der Kommission für Mundart-
und Namenforschung. Geschichte, Aufbau, Perspektiven 15

Elisabeth Piirainen

Phraseologismen im Westmünsterländischen. Einige Unterschiede
der westmünsterländischen Phraseologie im Vergleich
zum Hochdeutschen 33

Lars-Erik Ahlsson

Untersuchungen zum suffigierten Adjektiv im Altniederdeutschen und
Altfriesischen unter Berücksichtigung des Altenglischen 77

Brigitte Derendorf

Ein „Niederdeutscher“ in Basel.
Vielleicht auch ein Beitrag zur Eulenspiegelforschung 123

Werner Knoch

Eine Taufschale aus Bielefeld 1664 145

Gunter Müller

Zum Beitrag „Eine Taufschale aus Bielefeld 1664“
von Werner Knoch 151

Zum Verhältnis von Parömiologie und Phraseologie

Das Verhältnis von Parömiologie und Phraseologieforschung ist durch Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestimmt, die sich aus dem jeweiligen Gegenstand ergeben. Beide Disziplinen beschäftigen sich mit sprachlichen „Schematismen“ (KOLLER 1985, S. 29), aber es handelt sich doch um Schematismen verschiedener Art; daher sollen zunächst Unterschiede hervorgehoben werden.

Gegenstand der Parömiologie ist das Sprichwort: ein im Volksmund in fixierter Form überlieferter Satz, der in prägnanter, oft bildlicher Formulierung eine verallgemeinerte Lebenserfahrung zum Ausdruck bringt. Einbezogen in die Parömiologie werden aber auch die sog. sprichwörtlichen Redensarten (vgl. auch KIRCHNER 1984, S. 5), ohne die – nach K. F. W. WANDER (1867, Vorwort S. XI) – eine Sprichwörtersammlung „kaum halben Werth besitzen“ würde. Eine Scheidung erscheint Wander „geradezu als unausführbar“ (ebd.). Dennoch muß man unter linguistischen Gesichtspunkten eine Trennung vornehmen. Die sprichwörtlichen Redensarten gehören, linguistisch betrachtet, zu den Phraseologismen, und zwar zu den Phraseolexemen (dazu s. u.).

Gegenstand der Phraseologieforschung sind Phraseologismen, deren Kernbereich Phraseolexeme bilden: Wortverbindungen (Wortgruppen) mit den Merkmalen der (partiellen oder totalen) Idiomatizität, Stabilität und Lexikalisierung (Reproduktionsfähigkeit) (ausführlich dazu FLEISCHER 1982, S. 72f.). Hierzu gehören eben auch die sprichwörtlichen Redensarten; sie haben als sprachliche Erscheinung alle konstitutiven Merkmale der Phraseolexeme. Ihre Relevanz für die Parömiologie liegt in ihrer kulturgeschichtlichen und volkskundlichen Komponente und der damit verbundenen inhaltlichen Nähe zum Sprichwort. Außer den Phraseolexemen sind noch satzwertige Phraseologismen zu berücksichtigen: die Routineformeln oder kommunikativen Formeln (*Da kannst du was erleben!*). In ihrer syntaktischen Struktur (als Satz) kommen sie zwar eher den Sprichwörtern nahe, stehen ihnen aber andererseits inhaltlich wieder ferner. – Die peripheren Erscheinungen der Nominationsstereotype und Phraseoschablonen (vgl. FLEISCHER 1982, S. 63ff., 135ff.) sollen hier unberücksichtigt bleiben.

Sowohl Sprichwörter als auch Phraseologismen bilden keine homogene Gruppe, und die auf beiden Seiten vorhandene Heterogenität hat Konsequenzen für die Forschung. Auf Seiten des Sprichwortes ist die Abgrenzung zum geflügelten Wort und zum Gemeinplatz, zur Sentenz und Maxime eine durchaus problematische Aufgabe, und auch die „innere“ Ausgliederung von Rechtssprichwörtern, Wetterregeln, „Lokalsprichwörtern“ (KIRCHNER 1984, S. 39; PEUKES 1977, S. 54) und sog. „Sagwörtern“ (die von den Sprichwörtern abgesetzt werden: vgl. KANYÓ

1981, S. 106) vermag inhaltliche, formale und funktionale Differenzen herauszuarbeiten. Die Sprichwörter insgesamt unter dem Oberbegriff der Phraseologismen mit einzuschließen, halte ich allerdings nicht für angebracht, wenngleich dies bisweilen noch geschieht („Sprichwörter und Redensarten“ als „Hauptbestandteil der Phraseologie“ z. B. bei SCHELLBACH-KOPRA 1987, S. 245).

Der historische Vorlauf der Parömiologie gegenüber der Phraseologieforschung, der sich wohl nicht nur im Deutschen beobachten läßt, weist auf eine frühere Erfassung von ‚Sprichwort‘ als einer spezifischen Textform: Das Sprichwort trat als Text aus dem Sprachsystem heraus und wurde damit Gegenstand der Reflexion. Deren Schwerpunkt lag weniger auf linguistischem als vielmehr auf volkswissenschaftlichem und kulturgeschichtlichem Gebiete, weiterhin unter Einbeziehung literaturwissenschaftlicher Aspekte. Das Sprichwort erscheint als Gattung der Volksdichtung, etwa neben Rätsel und Volkslied; es wird repräsentiert in einem Minitext, wie jedes Rätsel, jedes Volkslied einen (Mini-)Text darstellt. Und Texte sind keine Einheiten des Sprachsystem (allenfalls Texttypen oder -muster; doch da ist noch manches umstritten). Damit hängen poetisierende Charakteristika der sprachlichen Form zusammen, die Parallelismen der (Volks-)Dichtung: in syntaktischer Struktur, lexikalischen und phonologischen (Reim, Alliteration) Entsprechungen.

Der entscheidende Unterschied zwischen Sprichwort und Phraseologismus liegt demzufolge nicht in der Satzstruktur des Sprichwortes, denn es gibt auch satzwertige Phraseologismen. Er liegt auch nicht in der Bildlichkeit, denn es gibt bildliche wie unbildliche Sprichwörter und Phraseologismen; und er liegt endlich nicht in der Speicherung, im „vorgefertigten“ Charakter an sich: Speicherbar sind nicht nur Phraseologismen, sondern auch Texte wie Sprichwörter, Rätsel, Witze u. ä. Sie werden in der Kommunikation aus dem Gedächtnis als Texte zitiert (vgl. über die „Wiederholbarkeit der Texte“ als „Charakteristikum aller literarischen Werke“ KANYÓ 1981, S. 164), das heißt: Der Sprecher gibt damit ausdrücklich zu verstehen, daß der betreffende Satz, der eine Aussage mit Verallgemeinerungsanspruch formuliert, nicht von ihm selbst stammt, sondern daß er ihn nur „wiedergibt“, sich berufend auf eine höhere Autorität.

Phraseologismen dagegen werden als Einheiten des Sprachsystems, eingebettet in selbständige Formulierungen des Sprechers, nicht zitiert, sondern reproduziert. Sie sind eben Wortschatzbestandteile und zum größten Teil Nominationseinheiten; sie benennen Begriffe. Das gilt auch für die sprichwörtlichen Redensarten als Teilgruppe der Phraseologismen. Es besteht zwar eine enge Wechselbeziehung zu den Sprichwörtern, aber keine Identität. Wo bildliche Phraseolexeme (sprichwörtliche Redensarten) innerhalb und außerhalb eines Sprichwortes auftreten, können sie unabhängig vom Sprichwort entstanden sein; es kann aber auch ein Sprichwort als Quelle der Phraseologisierung dienen. In den meisten Fällen wird man die parallele Existenz feststellen, ohne eine historische Priorität nachweisen zu können (vgl. auch SEILER 1922, S. 11; RÖHRICH 1988, S.10). Immerhin scheint mir, daß sich z. B. der Phraseologismus *sich die Jacke*

(nicht) anziehen aus dem Sprichwort entwickelt hat, also durch sekundäre Phraseologisierung entstanden ist (vgl. BARZ 1985): *Wem die Jacke paßt, der zieht sie sich an / mag sie sich anziehen*. Andererseits ist der Phraseologismus *auf Sand gebaut sein / haben* (vgl. Matthäus 7, 26) als geläufige Konstruktion in das Sprichwort eingegangen: *Wer dem Glücke traut, hat auf Sand gebaut*.

Überlegungen dieser Art berühren sowohl die Parömiologie als auch die Phraseologieforschung, und die kontrastive Forschung stellt gelegentlich fest, daß einem Sprichwort im Deutschen ein Phraseologismus in der herangezogenen Fremdsprache inhaltlich entspricht – und umgekehrt (vgl. z. B. SCHELLBACH-KOPRA 1987, S. 246). Unter volkswissenschaftlichen, historischen, literaturwissenschaftlichen und übrigens auch textpragmatischen Gesichtspunkten ist es bisweilen angebracht, Sprichwörter und Teilgruppen von Phraseologismen gemeinsam zu betrachten (dazu s. u.).

Die Heterogenität der Phraseologismen ist quantitativ verschieden von derjenigen der Sprichwörter. Bei den Phraseologismen handelt es sich zunächst um zwei prinzipiell unterschiedliche syntaktische Strukturmodelle: nichtprädikative Wortverbindungen (*kalter Kaffee, sich die Haare raufen*) einerseits und phraseologisierte Sätze andererseits (*Ich kann auch anders!*). Dazwischen stehen die festgeprägten prädikativen Konstruktionen (vgl. FLEISCHER 1982, S. 104ff.) des Typs *der Kragen platzt – jmdm*. Mit diesen Strukturunterschieden sind weit einschneidendere Konsequenzen in Satz- und Texteinbettung verbunden als bei den Sprichwörtern, die – bei aller Verschiedenheit im Detail – doch syntaktisch ausschließlich in Satzstruktur auftreten (auch dort, wo ein finites Verb fehlt).

Bei der Kerngruppe der nichtsatzwertigen Phraseolexeme tritt als weitere, sie von den Sprichwörtern abhebende Spezifik die Differenzierung nach phraseologischen Wortarten hinzu: Wir unterscheiden substantivische, verbale, adverbiale und adjektivische Phraseologismen. Die Phraseologieforschung hat in der Darstellung dieser Differenzierung, in der sich die verschiedenen Sprachen durchaus nicht gleichen, da sie eng mit sonstigen Charakteristika des Sprachbaues zusammenhängt, eine weiterführende Aufgabe zu lösen, und daraus ergeben sich auch Perspektiven einer phraseologischen Universalienforschung (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1988). Vergleichbare Ansätze in dieser Richtung mit Aufschlüssen für Charakteristika des Sprachsystems bieten sich der Parömiologie kaum.

So zeigt das Deutsche eine ausgeprägte phraseologische Affinität des Verbs, das demgegenüber in der Wortbildung nur eine geringe Komplexität entfaltet. Am auffälligsten ist jedoch die phraseologische Abstinenz des Adjektivs. Was es an adjektivischen Phraseologismen im Deutschen tatsächlich gibt, das sind außer einigen Wortpaaren (*fix und fertig*) noch Vergleichsbildungen (*stark wie ein Bär*) und adjektivierte Konstruktionen mit Part. II (*kurz angebunden*). Dabei werden die Vergleichsbildungen in der Regel nicht attributiv verwendet, sondern in dieser syntaktischen Funktion durch entsprechende Wortbildungskonstruktionen

(*bärenstark*) ersetzt. Deshalb ist es strittig, ob man sie nicht eher als verbale Phraseolexeme (in obligatorischer Verbindung mit Verben wie *sein*, *bleiben*) anzusehen hat. Angesichts der keineswegs geringen Entfaltung adverbialer Phraseolexeme, deren strukturelle Vielfalt (Präpositionalgefüge, Wortpaare und erstarrte Kasuskonstruktionen), wie mir scheint, durch die verbale Phraseologiebildung nicht übertroffen wird, tritt die Enthaltbarkeit des Adjektivs um so stärker hervor.

Die Integration der Phraseologismen ins Sprachsystem hat auch Konsequenzen für die Phraseographie im Unterschied zur Parömiographie. Die Kodifizierung von Sprichwörtern läuft gewöhnlich unter der Bezeichnung *Sprichwörterammlung*; der Ausdruck *Sprichwörterbuch* begegnet nur vereinzelt (z. B. MIEDER 1989, S. 1033ff.). Die Sprichwörterammlungen verzeichnen die Sprichwörter, z. T. mit Varianten, mit Anwendungsbelegen, Vergleichssprichwörtern aus anderen Sprachen, Herkunfts- und Überlieferungsangaben, gelegentlich auch kulturgeschichtlichen, kaum jedoch linguistischen Erläuterungen. Im Unterschied zu den lexikographischen Beschreibungen von Phraseologismen bieten die parömiologischen Sammlungen keine (durchgängige) semantische Beschreibung und stilistische Markierung; ebensowenig Hinweise zur syntaktischen Konstruktionseinbettung.

Da die Phraseolexeme, anders als die Sprichwörter, nicht in relativer Satzautonomie erscheinen, sondern mit nichtphraseologischen Elementen mehr oder weniger eng verflochten sind, sind mit ihrer Beschreibung eng verbunden die Angaben zur syntaktischen Expansionsfähigkeit von Phraseolexemen. Auf ihre transformationelle Defektivität (in bezug etwa auf Umsetzung ins Passiv, in Frage- und Imperativsätze, den Anschluß von Relativsätzen u. a.) ist schon öfter hingewiesen worden (vgl. FLEISCHER 1982, S. 54ff.). Doch eine umfassendere systematische Beschreibung der entsprechenden Möglichkeiten und Restriktionen steht noch aus. Zweifellos spielt die semantische Struktur der vorphraseologischen Ausgangs- oder der nichtphraseologischen Parallelförmigkeit eine Rolle. Damit wird beispielsweise erklärbar, weshalb *einen Bock schießen* 'einen groben (aber nicht zu schwerwiegenden) Fehler machen' erweiterbar ist durch *groß*, aber nicht durch *vermeidbar* (? *einen vermeidbaren Bock schießen*). Auch Tendenzen der dephraseologischen Derivation, etwa der Nominalisierung eines verbalen Phraseologismus, gehören in diesen Zusammenhang. Von dem Phraseologismus *jmdm. auf die Schulter klopfen* ist ein dephraseologisches Substantiv belegt: „... inmitten des gegenseitigen *Schulterklopfens* ...“ (Weltbühne 13.11.79, S. 1445). Von dem Phraseologismus *einen Bock schießen* scheint das nicht möglich zu sein: ? *das Bockschießen*, ? *der Bockschuß*, ? *beim Schießen dieses Bocks* u. ä. Vielleicht ist ein Grund dafür, daß der Phraseologismus gewöhnlich im Perfekt gebraucht wird (*hat ... Bock geschossen* ...), kaum im Präsens und selten auch im Futur. Diese Frage der syntaktischen Expansionsfähigkeit im Rahmen der normgerechten Verwendung eines

Phraseologismus ist allerdings zu trennen von textgebundener Modifikation (dazu s. u.).

Für die Bedeutungsbeschreibung stellen Phraseologismen andere Aufgaben als Sprichwörter. Bildlichkeit und Unbildlichkeit finden sich – wie bereits gesagt – hier wie dort. Doch die über die Proposition, die einfache Satzaussage hinausgehende „Bedeutung“ der Sprichwörter – bildlich oder nichtbildlich – ist in der Regel aus der Proposition erschließbar. In diesem Sinne liegt keine Idiomatizität vor, auch wenn der „Sinn“ bisweilen nicht ganz offen zutage liegt, vgl. z. B. *Einfalt hat schöne Gestalt*. Das gilt selbst für metaphorische Konstruktionen wie das nach W. Mieder aus dem Russischen stammende Sprichwort *Wenn die Fahne fliegt, ist der Verstand in der Trompete* (MIEDER 1975a, S. 18). Veraltete lexikalische Einheiten bedürfen allerdings einer Erklärung: *Oben beglissen* (beglänzt), *unten beschissen*. *Sequester* (= Verwalter) *machen leere Nester*. Nicht selten bieten lexikalische Einheiten, die als Okkasionalismen oder Archaismen an ein Sprichwort gebunden sind, für das heutige Verständnis im Satzzusammenhang aber auch keine Schwierigkeiten: *Was sich zweit, das dreit sich gern. Zu Hause ein Igel und draußen ein Schniegel. Einer fiedert den Bolzen, ein anderer schießt ihn*.

Auch die nichtbildlichen Sprichwörter erschöpfen sich allerdings nicht in der Semantik der Proposition: *Spare was, so hast du was. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert*. Von gewöhnlichen „generischen Aussagen“ (vgl. auch KLEIBER 1989, S. 241ff.) wie *Bienen produzieren Honig* unterscheidet sie die geprägte Sprichwortform, mit der der Autoritätsanspruch des Zitats verbunden ist – obwohl die Proposition keine universelle Gültigkeit hat; denn nicht immer führt Sparen wirklich zum Reichtum, und nicht jede Arbeit ist tatsächlich ihres Lohnes wert. Daß Sprichwörter mit gegenteiligen Aussagen sich konfrontieren lassen, ist eine bekannte Tatsache: *Kleider machen Leute – Das Kleid macht nicht den Mann*.

In Verbindung mit dem Charakter des Autoritätszitats ist es denn auch weniger die propositionale als vielmehr die illokutive Komponente, die das Sprichwort ausmacht: Bewertung, Verhaltensanweisung (vgl. auch KANYÓ 1981, S. 165), Legitimitätsnachweis – abgeleitet aus Erfahrungen. Die Qualität der Illokution ist an die konkrete Kommunikationssituation gebunden; das gleiche Sprichwort kann da sehr unterschiedliche „Rollen“ spielen. Es bietet, wie ein bildliches Phraseolexem, die Möglichkeit indirekter, interpretationsoffener Aussagen mit weitem pragmatischem „Spielraum“; es ermöglicht damit unter Umständen eine „Schonung des Partnerimages“ (LÜGER 1989, S. 20; vgl. auch FRANKENBERG 1980, S. 76f.). Beziehungsweite oder weiter Spielraum ist auch beim bildlichen Phraseolexem gegeben. Doch im Unterschied zum Sprichwort, wo die Semantik der Proposition festliegt, sind mit dem nichtsatzwertigen Phraseolexem die verschiedenartigsten Propositionen zu bilden; der Spielraum „beginnt“ sozusagen beim Phraseolexem als Baustein einer Proposition, als semantischer Spielraum der Wortschatzeinheit. Das Phraseolexem *Flagge zeigen* (das übrigens im *Berliner Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* und im anschließenden *Handwör-*

terbuch sowie bei RÖHRICH 1988 fehlt) ist im großen *Mannheimer Wörterbuch* und bei BROCKHAUS-WAHRIG recht unterschiedlich semantisiert: ‚seine Meinung, Erwartung mit Nachdruck, deutlich zu erkennen geben‘; ‚hart durchgreifen, seine Meinung durchsetzen‘; vgl. dazu etwa folgenden Beleg: „Nach den für sie traumatischen Erlebnissen am Ende der 60er Jahre *zeigen* die Korporierten (Studentenkorporationen, W. F.) wieder *Flagge* und präsentieren sich mit neuerwachtem Kampfgeist...“ (Freitag 21.6.91).

Die Unterschiede im sprachlichen Status von Sprichwort und Phraseologismus, die bisher skizziert worden sind, können zurücktreten, wenn man die Verwendung insbesondere von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten betrachtet. Unter linguistischem Blickwinkel liegt eine Gemeinsamkeit dieser sprachlichen Schematismen darin, daß in beiden Fällen der vorgefertigte Charakter die Möglichkeit zu kontrastierender Variabilität im Text bietet. B.-M. Schweizer stellt in ihrer einschlägigen Untersuchung über G. Grass fest, daß der Autor dabei „keinen Unterschied“ mache „zwischen Idiomen und Sprichwörtern“ (SCHWEIZER 1978, S. 61; vgl. auch MIEDER 1976, S. 9).

In der Phraseologieforschung wird heute zwischen Varianten bzw. Variation und Modifikation unterschieden, und es scheint mir zweckmäßig, dies auch in der Parömiologie zu tun. Varianten eines Phraseologismus liegen vor bei systemgebundener Veränderung, systemgebundenem Wechsel einzelner Komponenten, aber gleichbleibender Semantik: *seine Hand / Hände im Spiel haben, den Mund / die Klappe halten, jmdm. kein Haar / Härchen krümmen* (vgl. FLEISCHER 1982 S. 209). Dagegen handelt es sich um Modifikation eines Phraseologismus bei textgebundener, okkasioneller Veränderung, die die systemgegebene Stabilität des Phraseologismus tangiert (vgl. BARZ 1986). Eine derartige Veränderung kann als Substitution, Reduktion oder Erweiterung einzelner Komponenten auftreten; sie kann auch weiterführen zur strukturellen Deformation des Phraseologismus oder zur Kontamination mehrerer Phraseologismen.

Eine dramatische Verstärkung des Phraseologismus *mit allen Wassern gewaschen sein* erreicht C. Wolf in ihrer Erzählung ‚Kein Ort. Nirgends‘, indem sie (mit Bezug auf Kleist) das Substantiv *Blut* zur phraseologischen Komponente *Wasser* in Beziehung setzt (Modifikation als Erweiterung): „Woher nur die Selbstgewißheit, daß es seine Schuldigkeit ist, jenen Mächten, die *mit allen Wassern, auch mit Blut, gewaschen sind*, ihren Namen zu entreißen?“ – Demgegenüber steht die lockere Abschwächung in W. Hildesheimers Buch über Mozart mit Bezug auf Barbarina in ‚Figaros Hochzeit‘ (Modifikation durch Substitution): „Doch auch Barbarina ist *mit manchem Wasser gewaschen*, sie wird sich zu trösten wissen.“

Bei den Sprichwörtern betrifft die Variation ebenfalls lexikalische, flexivische und syntaktische Unterschiede in den überlieferten Fassungen, die sich noch auf eine Invariante beziehen lassen: *Wie die Sünde, so die Strafe* – *Wie einer sündigt, also straft man ihn* (syntaktische Variation); *Wie das Werk / die Arbeit, so der*

Lohn (lexikalische Variation). – Hier wäre also von jeweils einem Sprichwort auszugehen, das in mehreren Varianten existiert.

Wird aber ein und derselbe Grundgedanke unterschiedlich facettiert, liegen verschiedene Sprichwörter vor: *Sich regen bringt Segen. Ohne Fleiß kein Preis. Fleiß bringt Brot, Faulheit Not.* Problematisch ist die Entscheidung bei lexikalischen Abwandlungen der gleichen syntaktischen Struktur und des gleichen Bild-Modells: *Eine Schwalbe macht (noch) keinen Sommer; eine Ähre – keine Garbe, eine Biene – keinen Schwarm* u. ä. Auch hier möchte ich eher verschiedene selbständige Sprichwörter annehmen. Derartige Schwierigkeiten in der Abgrenzung (vgl. auch PEUKES 1977, S. 47, wo eine dritte Gruppe angenommen wird) heben sie aber nicht prinzipiell auf.

Was nun die Modifikation eines Sprichwortes betrifft, so wird sie heute als „Hauptcharakteristikum“ seiner Verwendung bezeichnet (MIEDER 1975a, Vorwort). Sie operiert, ähnlich wie bei den Phraseologismen, mit Substitution (*Viele Köche verderben die Köchin*, MIEDER 1975a, S. 25) und Erweiterung (*Es ist nicht alles Gold, was am thailändischen Königshof glänzt*, BORBÉLY 1988, S. 50). Über die interne Erweiterung hinausgehende engere Verflechtung mit dem weiteren Kontext illustrieren folgende Belege: *Sich regen bringt Segen. – Wem?; Was nicht ist, kann noch werden. – Leider.* (vgl. DANIELS 1976, S. 183). *Lügen haben kurze Beine, Gysi, zeig uns doch mal deine* (Losung 1989, zit. FIX 1990, S. 340). Auch die Kontamination von Sprichwörtern ist beliebt: *Wie man sich bettet, so schallt es heraus.* Die lexikalische Substitution orientiert sich nicht selten an Assonanzen: *Bleibe im Lande und wehre dich täglich. Je später der Abend, desto müder die Gesten.* (zit. WILSS 1989, S. 4f.). Diese Konstruktionen sind in den Rahmen der heute verbreiteten Anspielungen zu stellen, die weit über Sprichwörter und Phraseologismen hinausgehen und denen W. WILSS (1989) ein ganzes Buch gewidmet hat. Es handelt sich um die bewußte und dem „assoziationsfähigen“ Leser bewußt werdende Aufnahme der Formulierung eines vorgängigen Textes (gewöhnlich in lexikalischer Substitution bei syntaktisch-struktureller Invarianz), eine besondere Ausprägung also von Intertextualität.

Mit der Modifikation des Sprichwortes wird nicht nur ein expressiver Effekt schlechthin erzeugt; sie zielt vielfach auf eine Ernüchterung, die Infragestellung und Problematisierung der generellen Aussage als Autoritätszitat: *Gewiß gibt der Klügere nach. Aber oft genug ist er dann der Dumme.* (WILSS 1989). Die Modifikation sei eine Formulierung „gegen das Sprichwort“, meint W. MIEDER (1985, S. 10), wohl zu stark verabsolutierend, und er leitet daraus den Terminus *Antispruchwort* ab. Dieser Terminus ist m. E. auch deshalb wenig treffend, weil es sich dabei nicht um tradierte, gespeicherte Texte (also nicht um ein spezifiziertes *-sprichwort*) handelt, sondern eben um okkasionelle Textmodifikationen.

Was die Funktion des Sprichwortgebrauchs unter linguistischem Blickwinkel betrifft, so behauptet H. Frankenberg, daß „Sprichwörter bisher ausschließlich in Literaturwissenschaft und Volkskunde Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung

waren“ und das Sprichwort „von der linguistischen Pragmatik ... noch nicht als Forschungsgegenstand entdeckt worden“ sei; insbesondere die Arbeit von G. PEUKES (1977) sei „völlig blind für den pragmatischen Aspekt“ (FRANKENBERG 1980, S. 73f.). Wie man dieser Bewertung auch immer gegenübersteht, heute trifft sie jedenfalls nicht mehr zu. So erläutert z. B. J. HÄUSERMANN (1987) am Material von Fernseh- und Rundfunkdiskussionen neben Phraseologismen auch Sprichwörter (beides ohne Trennung behandelt) in der Funktion als „Argumentations-“ und als „Formulierungshilfe“.

In der Phraseologieforschung spricht man von „textbildenden Potenzen“ (DOBROVOL'SKIJ 1980), von Phraseologismen als „Instrumenten der Diskurs-Strategie“ (GRÉCIANO 1983, S. 228ff.), wenn die Struktur von (Teil-)Texten durch den modifizierenden Ausbau von Phraseologismen bzw. einzelner Komponenten bestimmt wird.

Das entsprechende Verfahren läßt sich auch beim Gebrauch von Sprichwörtern nachweisen. Im folgenden Textstück aus der Äußerung eines Politikers über internationale Verhandlungen wird die Textstruktur durch die Struktur eines Sprichwortes bestimmt (zit. HÄUSERMANN 1987, S. 89): „Allerdings kann man nicht sagen: *Ende gut, alles gut*. Denn *weder ist alles gut*, was dort beschlossen wurde, zum Beispiel – *nicht ist gut* die milliarden schwere Verlagerung von EG-Agrarproblemen vom EG-Haushalt auf den deutschen Bundeshaushalt – ... *noch ist dies das definitive Ende* jener Verhandlung. Vielmehr handelt es sich bloß um eine – unbestimmt befristete *Zwischenlösung*.“

Die festgeprägte Form des Sprichwortes bietet eine beim freien Sprechen besonders willkommene Formulierungshilfe; außerdem wird ein zusätzlicher stilistischer Effekt erzeugt, der die Rezeption erleichtert: Der Text um das Sprichwort *Ende gut, alles gut* bleibt beim Hörer besser haften, ist eingängig.

Mit der Verwendung von Sprichwörtern (und sprichwörtlichen Redensarten) in der Belletristik hat sich ausgiebig W. Mieder beschäftigt. Er hat u. a. Anzahl und Art der verwendeten Sprichwörter mit der Schaffensweise des Autors und der künstlerischen Struktur der behandelten Werke in Zusammenhang gebracht. B. Brecht wird als typischer „Verfremder der sprichwörtlichen Formel“ erkannt (MIEDER 1975b, S. 73); Bobrowski, Strittmatter und H. Kant werden als „ausgesprochen sprichwortreich“ westdeutschen Schriftstellern wie Böll, Grass und Walser gegenübergestellt, die Mieder als „regelrecht sprichwortarm“ charakterisiert. In J. Bobrowskis Roman ‚Levins Mühle‘ (1964) könne man „mindestens so viele Sprichwörter“ finden, „wie das in Bauernromanen des vorigen Jahrhunderts der Fall war“ (MIEDER 1975b, S. 74). Mit Blick auf die Arbeiten Mieders wie auch anderer Autoren darf man wohl sogar feststellen, daß die Durchforstung der künstlerischen Literatur aus parömiologischer Sicht intensiver betrieben worden ist als aus speziell phraseologischer Sicht, die sich natürlich nicht auf sprichwörtliche Redensarten beschränken kann.

Dennoch ist, wie mir scheint, über der Registrierung und literaturwissenschaftlichen Erläuterung des Sprichwortgebrauches die i. e. Sinne linguistische Behandlung noch etwas zu kurz gekommen. Das Feld stilistischer, textlinguistischer, pragmatischer Aspekte in der Verwendung von Sprichwörtern harrt noch weiterer Bestellung.

Die Phraseologieforschung hat sich – wie abschließend festgehalten sei – in jüngster Vergangenheit als eigenständige Teildisziplin emanzipiert, indem immer stärker der Unterschied zwischen dem Sprichwort als Minitext und dem Phraseologismus als Wortschatzelement und damit Systemeinheit herausgearbeitet worden ist. Doch bleiben in der Textfunktion beider sprachlicher Schematismen und insbesondere der in ihnen gefaßten Metaphern auf den verschiedenen Ebenen auch wesentliche Gemeinsamkeiten, in denen sich Parömiologie und Phraseologieforschung treffen.

Zitierte Literatur

- I. BARZ, *Primäre und sekundäre Phraseologisierung*, in: *Textbezogene Nominationsforschung. Studien zur deutschen Gegenwartssprache*, hrg. v. W. FLEISCHER (Linguistische Studien des Zentralinst. f. Sprachwiss. der Akad. d. Wiss. d. DDR, A, 123), Berlin 1985, S. 119-140.
- I. BARZ, *Probleme der phraseologischen Modifikation*, *Deutsch als Fremdsprache* 23 (1986) 321-326.
- M. BORBÉLY, *Phraseologische Spiele mit Sprichwörtern*, in: *Beiträge zur Phraseologie des Ungarischen und des Deutschen*, hrg. v. R. HESSKY, Budapest 1988, S. 58-68.
- H. BURGER, *Normative Aspekte der Phraseologie*, in: *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986*, hrg. v. J. KORHONEN, Oulu 1987, S. 65-89.
- K. DANIELS, *Redensarten, Sprichwörter, Slogans, Parolen*, in: *Linguistik und Sprachunterricht*, hrg. v. G. HENRICI – R. MEYER-HERRMANN, Paderborn 1976, S. 174-191.
- D. DOBROVOL'SKIJ, *Zur Dialektik des Begriffs der textbildenden Potenzen von Phraseologismen*, *Zeitschr. f. Phonetik, Sprachwiss. und Kommunikationsforschung* 33 (1980) 690-700.
- D. DOBROVOL'SKIJ, *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*, Leipzig 1988.

- U. FIX, *Der Wandel der Muster – der Wandel im Umgang mit den Mustern. Kommunikationskultur im institutionellen Sprachgebrauch der DDR am Beispiel von Losungen*, Deutsche Sprache 18 (1990) 332-347.
- W. FLEISCHER, *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, Leipzig 1982.
- H. FRANKENBERG, *Sprichwort und Slogan – zur Funktion des Sprichwortes in der Konsumwerbung*, in: *Perspektive: textextern. Akten des 14. Linguist. Kolloquiums Bochum 1979*, Bd. 2, hrg. v. G. TSCHAUDER – E. WEIGAND, Tübingen 1980, S. 73-84.
- G. GRÉCIANO, *Signification et Dénotation en Allemand. La Sémantique des Expressions Idiomatiques. – Recherches Linguistiques. Études publiées par le Centre d'Analyse Syntaxique*, Université de Metz. Faculté des Lettres et Sciences Humaines 1983.
- J. HÄUSERMANN, *Phraseologismen und Sprichwörter als Formulierungshilfe in der argumentativen Rede*, in: *Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium 27.-29. 9. 1984 in Zürich*, hrg. v. H. BURGER – R. ZETT, Bern Frankfurt New York Paris 1987, S. 79-95.
- Z. KANYÓ, *Sprichwörter – Analyse einer einfachen Form. Ein Beitrag zur generativen Poetik*, Budapest 1981.
- O. R. KIRCHNER, *Parömiologische Studien. Zwei kritische Beiträge (1879/1880)*, hrg. und eingeleitet v. W. MIEDER, Bern Frankfurt New York, 1984.
- G. KLEIBER, *Sur la définition du proverbe*, in: *Europhras 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International. Klingenthal - Strasbourg 12 - 16 mai 1988*, éd. par G. GRÉCIANO, Strasbourg 1989, S. 233-252.
- W. KOLLER, *Die einfachen Wahrheiten der Redensarten*, Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 16 (1985), H. 56, S. 26-36.
- H.-H. LÜGER, *Stereotype und Konversationsstil. Zu einigen Funktionen satzwertiger Phraseologismen im literarischen Dialog*, Deutsche Sprache 17 (1989) 2-25.
- W. MIEDER, *Das Sprichwort in unserer Zeit*, Frauenfeld 1975 (MIEDER 1975a).
- W. MIEDER, *Sprichwort, Redensart, Zitat. Tradierte Formelsprache in der Moderne*, Bern Frankfurt New York 1975 (MIEDER 1975b).
- W. MIEDER, *Das Sprichwort in der deutschen Prosaliteratur des neunzehnten Jahrhunderts*, München 1976.
- W. MIEDER, *„Honig klebt am längsten.“ Das Anti-Sprichwörter-Buch*, München 1985.

- W. MIEDER, *Das Sprichwörterbuch*, in: *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, hrg. v. F. J. HAUSMANN – O. REICHMANN – H. E. WIEGAND – L. ZGUSTA, 1. Teilband, Berlin New York 1989, S. 1033-1044.
- G. PEUKES, *Untersuchungen zum Sprichwort im Deutschen. Semantik, Syntax, Typen*, Berlin 1977.
- L. RÖHRICH, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, 5. Aufl. Taschenbuchausgabe, Bd. 1-4, Freiburg Basel Wien 1988.
- I. SCHELLBACH-KOPRA, *Parömisches Minimum und Phraseodidaktik im finnisch-deutschen Bereich*, in: *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung* (wie BURGER 1987), S. 245-255.
- B.-M. SCHWEIZER, *Sprachspiel mit Idiomen. Eine Untersuchung am Prosawerk von Günter Grass*, Diss. Zürich 1978.
- F. SEILER, *Deutsche Sprichwörterkunde*, München 1922.
- K. F. W. WANDER, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*, 5 Bde, Leipzig 1867-1880, Neudruck Darmstadt 1964.
- W. WILSS, *Anspielungen. Zur Manifestation von Kreativität und Routine in der Sprachverwendung*, Tübingen 1989.